

Über die Berufsbildung der Mädchen

Autor(en): **Balsiger, Ed.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **6 (1901-1902)**

Heft 9

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-310273>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sämtlich den Rang streitig machten, und des Chores boten gleich köstlichen Genuss, und Freude und Dankbarkeit erfüllten uns im Hinblick auf die hübsche Summe, die der Heimkasse zuzufliessen verspricht.

Der Rest des Tages galt nun noch der freien Geselligkeit. Im Hotel Gehrig fand sich noch eine kleine Gemeinde zum Mittagmahl zusammen, während andere einem Ausflug nach dem Wiesenthal den Vorzug gaben. Wer nicht schon vor dem Konzert dem Kunstmuseum seinen Besuch abgestattet hatte, holte das Versäumte nachmittags nach und suchte bei Böcklin die Natur in der Kunst zu geniessen, wobei sich Erl. Gundrum als ebenso berufener, wie lebenswürdiger Cicerone erwies.

Die Mehrzahl aber suchte für die ermüdeten Geister Ablenkung im herrlichen zoologischen Garten. Der Himmel hatte ein Einsehen gehabt. Er hat seine streng schulmeisterliche Miene geglättet und war zum Schluss den freundlichen Gastgeberinnen zu Hilfe gekommen, denen er zuerst die Arbeit sauer zu machen drohte. Obschon den Sehenswürdigkeiten des zoologischen Gartens gebührende Aufmerksamkeit geschenkt wurde, so vermochte doch das Interesse daran einem freundschaftlichen Gedankenaustausch keinen Abbruch zu thun. Ein Gang nach dem reizend gelegenen Margarengut, wo der Abreisenden ein warmer Kaffee und Imbiss harrte, krönte den gelungenen Nachmittag.

Nur zu bald hatte die Abschiedsstunde geschlagen, da wir uns dem Dampfross anvertrauen mussten, das uns so rasch wieder aus dem gastfreundlichen Basel entführte. Ein warmes Gefühl der Zusammengehörigkeit welches in gemeinsamer Arbeit und namentlich im Nehmen und Geben von Liebe entstanden, hatte sich aller bemächtigt. Schön ist dies Nehmen gewesen! Möge den Spenderinnen all des Guten und Freundlichen das Geben gleich selig gewesen sein! Eine lichtvolle Erinnerung mehr wird in unser Gedächtnisbuch eingetragen und wenn wir uns daran weiden, beschleicht uns nur das Bedauern, dass sich durch ihr Fernbleiben manche Kollegin um eine liebliche unvergängliche Freude gebracht hat.

Es lebe Basel und seine Gastfreundschaft!

-G-

Über die Berufsbildung der Mädchen.*

Von *Ed. Balsiger*, Schulvorsteher.

Im Vordergrund der Bildungsbestrebungen unserer Zeit steht vornehmlich die berufliche Ausbildung der Jugend. Die Schlussfeier unserer städtischen Mädchenschule soll darum heute mit einem Wort der Orientierung über den gegenwärtigen Stand und die Ziele der weiblichen Berufsbildung eingeleitet werden. Ist doch eine solche Orientierung angesichts vorhandener Vorurteile und Missverständnisse geradezu ein Bedürfnis und wohl auch ein Dienst zur Aufklärung und Wegleitung.

Die berufliche Ausbildung der Mädchen steht im nächsten Zusammenhang mit den Fragen des *Frauenberufes*, der *Frauenbildung* und des *Frauenrechtes*, mit Fragen, welche eine wachsende Bewegung innerhalb der gegenwärtigen Zeit-

* Rede, zur Promotionsfeier der städt. Mädchenschule Bern gehalten in der französischen Kirche, den 26. März 1902.

und Kulturströmung bedeuten. Ziel dieser Bewegung ist die Erhebung des weiblichen Geschlechtes aus der wirtschaftlichen, geistigen und rechtlichen Unselbständigkeit und Abhängigkeit.

Ihr tieferer Grund liegt in dem vollberechtigten Bestreben, die Idee des allgemeinen Menschenrechtes ihrer Verwirklichung entgegenzuführen, nachdem sie seit hundert Jahren wohl verkündet, aber erst zum Teil nur ins Leben umgesetzt worden ist.

Die geschichtliche Entwicklung der Mädchenbildung, wie ihre derzeitige praktische Ausgestaltung lehren übereinstimmend, dass in der tüchtigen allgemeinen und beruflichen Ausbildung der Mädchen ein wesentlicher Faktor des Kulturfortschrittes und der allgemeinen Wohlfahrt liegt.

Unsere eigene Schule gewährt in mancher Hinsicht ein lehrreiches Bild des allgemeinen Entwicklungsganges der Mädchenbildung. Entstanden vor 66 Jahren, zur Zeit der politischen Regeneration, hat sie schon nach 4jährigem Bestande, 1840 den ersten beruflichen Kurs, den einjährigen Lehrerinnen- und Fortbildungskurs eröffnet, denselben 1859 zu einem zweijährigen und 1880 zu einem dreijährigen Kurse erweitert. 1876 wurde die zweite berufliche Abteilung, die Handelsschule, beigefügt. Innerhalb der letzten 10 Jahre ist diese von einem einjährigen Kurse zu einem dreijährigen mit 5 Klassen und 86 Schülerinnen angewachsen. Es folgte 1892 die Fortbildungsklasse als besondere Abteilung. Auch diese hat sich nunmehr einer so günstigen Frequenz und Nutzenerkennung zu erfreuen, dass sie ihrem weitem Ausbau entgegensehen darf. Ein solcher wird ohne Zweifel in der wissenschaftlichen Vorbildung zum Uebertritt an die Hochschule zu suchen sein, wofür ein zweiter und ein dritter Jahreskurs mit entsprechendem Lehrplan sich als notwendig erweisen werden. — Endlich hat seit 4 Jahren die praktisch-hauswirtschaftliche Anleitung der grössern Mädchen ihre Stelle an unserer Schule gewonnen und für die zukünftigen Lehrerinnen auch ein Kurs im Samariterdienst. Die Erfahrungen, welche mit dieser praktischen Vorbereitung aufs Leben und Wirken unserer Töchter gemacht worden sind, sprechen laut und entschieden zu gunsten dieser Ergänzung ihrer Bildung.

Nach einer andern Hinsicht ist der Entwicklungsgang unserer Schule ebenso kennzeichnend. Erst musste sich die neugegründete Schule ganz aus privaten Beiträgen der sie besuchenden Schülerinnen erhalten. Allmähig liessen sich die Gemeinde und der Staat mit bescheidenen Beiträgen herbei. Noch 1859 sicherte der Staat durch ein Gesetz den Mädchensekundarschulen nur unter der Bedingung Beiträge zu, dass sie Lehrerinnen ausbilden. — Heute teilen sich Staat und Gemeinde in die gesamten Kosten der Schule. So hat sich das Interesse an der Mädchenbildung vom Boden einer rein privaten Angelegenheit auf denjenigen der öffentlichen Fürsorge und einer allgemeinen Wohlfahrtseinrichtung verschoben und gehoben, wie übrigens die Schulung der Jugend überhaupt. Die Gleichberechtigung aber der Mädchen und ihrer Ausbildung ist zur Thatsache geworden.

Und so hat sich auch in socialer Hinsicht ein bemerkenswerter Fortschritt vollzogen. Dem befähigten unbemittelten Kinde steht heute dieselbe höhere Schule so gut wie dem befähigten bemittelten Kinde offen. Damit ist für die Berufs- und Lebensbildung der Mädchen freie Bahn geschaffen und ein weites Gebiet der praktischen Verwendung für die geistige Befähigung eröffnet, zugleich ist die Bedingung gegeben, die Härten des Schicksals zu mildern und das Lebenslos

der Einzelnen weniger vom ererbten Gut, als von der durch Arbeit, Fleiss und geistige Bildung bedingten Tüchtigkeit abhängig zu machen.

Diese Wandlungen haben es mit sich gebracht, dass auch die Frequenz der Schule nicht nur nach Mitgabe der Bevölkerungszunahme, sondern auch neben und innerhalb derselben eine ganz erkleckliche Steigerung erfahren hat. 137 Schülerinnen zählte das erste Kursjahr 1836. Heute zählt die Schule 950 Schülerinnen.

Was die Geschichte unserer Schule im kleinen Spiegelbilde zeigt, das bewährt sich im grösseren Rahmen des allgemeinen Kulturfortschrittes.

Wer hätte vor 50 Jahren es geahnt, dass am Ende des Jahrhunderts die Pforten der Hochschulen auch dem Frauengeschlecht geöffnet sein würden und dass zahlreiche Vertreterinnen desselben da mit emsigem Fleiss und sicherem Erfolg selbst die höchsten Auszeichnungen der Gelehrsamkeit erringen und dem gelehrten Beruf sich widmen würden! — Und welch ein ansehnliches Kontingent tüchtig geschulter Lehrerinnen und Erzieherinnen steht heute im Dienst der Jugend- und Volksbildung. Beinahe die Hälfte der Primarschulklassen unseres Kantons wird von Lehrerinnen geleitet, cirka 1000 von 2200. Sehen wir uns in den übrigen Berufsarten um, so gewahren wir im Handelsfach, in der gewerblichen und kunstgewerblichen Thätigkeit zahlreiche Vertreterinnen des weiblichen Geschlechtes eingeordnet in dem grossen Betrieb der Arbeit und des Erwerbes, versehen mit der nötigen geistigen Ausrüstung, für welche besondere Bildungsanstalten vorhanden oder die vorhandenen auch den Mädchen zugänglich sind. Wer hätte vor 50 Jahren daran gedacht, dass zu Anfang des neuen Jahrhunderts besondere Schulen und Bildungskurse für Diensthöfen, für das Haushaltungswesen, für die Krankenpflege und für die mannigfachen Zweige der Frauenarbeit bestehen würden — dass über 5000 Schweizermädchen in vom Bunde unterstützten Bildungskursen und Fortbildungsschulen sich die praktische Tüchtigkeit zur richtigen Führung eines Haushaltes und ihre weitere geistige Ausbildung holen würden und beinahe ebensoviele in Frauenarbeits-, gewerblichen und industriellen Schulen einen selbständigen Lebenserwerb sich zu sichern Gelegenheit fänden!

Die Zeiten haben sich doch sichtlich geändert. Das weibliche Geschlecht hat nicht nur im engern Rahmen des Hauslebens sich grössere Tüchtigkeit erworben, sondern auch im weiten Gebiet der menschlichen Arbeits- und Erwerbsthätigkeit, wie in demjenigen der geistigen Bildung einen achtungswerten aktiven Anteil erworben zum Nutzen und Segen der Gesamtwohlfahrt. Denn wirtschaftlich, wie social und moralisch bedeutet diese aktive Mitbeteiligung einen grossen Fortschritt, eine Hebung und Verbesserung der Lebensverhältnisse. Wie manch eine Tochter aus wohlbestelltem Hause arbeitet heute emsig an ihrer geistigen und beruflichen Ausbildung, um ihrem Leben Wert und Gehalt zu geben und in nützlicher Beschäftigung sich eine Quelle wahren Lebensglückes zu sichern.

Und wie manchem armen Mädchen gereicht es zum Trost und zur Beruhigung, dass ernster Wille zur Arbeit, erworbene Tüchtigkeit und gewissenhafter Fleiss ihm eine ehrbare, würdige Lebensstellung in Aussicht stellen! Ja, die redliche Arbeit hat sich eigentlich erst im 19. Jahrhundert so recht als der wahre Segen für den Einzelnen, die Familie und die Gemeinschaft erwiesen. In ihr allein liegen die Grundlage und die Garantie physischer wie moralischer Gesundheit, wirtschaftlichen Gedeihens und geistiger Vervollkommnung.

Wissenschaft, Humanität und Gesetzgebung haben Hand in Hand diese Fortschritte herbeigeführt. Die Wissenschaft hat mit der hellen Fackel geläuteter Naturerkenntnis hineingeleuchtet in die Grundbedingungen des menschlichen Daseins und Lebenshaushaltes. Sie hat die materiellen Fundamente der Leistungsfähigkeit, Ernährung und Gesundheitspflege dem Zufall und Leichtsinne entrissen und das waltende Naturgesetz der Erkenntnis der Menschen verständlich gemacht. Sie hat Erfindungen in grosser Zahl dem menschlichen Arbeitsbetrieb zur Verfügung gestellt und Tausenden fleissiger Hände nützliche Verwendung gewährt. Sie hat Aufklärung verbreitet in alle Schichten der Bevölkerung, die Einsicht in den Wert des Lebens und seine wahren Ziele geläutert und den Sinn für die Achtung des Menschen und damit die Werke echter Menschenliebe gefördert. Und die Gesetzgebung ist der getreue Ausdruck dieser Fortschritte geworden: Sie hat Menschenrecht und bürgerliches Recht gesichert, die allgemeine Volksbildung als Mittel der Volksbefreiung anerkannt, den Armen und Verlassenen Hilfe gesichert, den Arbeitern, Frauen und Kindern im Fabrikgesetz Schutz gewährt, gemeinnützige Werke in grosser Zahl geschaffen und die Vorsorge für tüchtige Berufsbildung zu einer wichtigen öffentlichen Pflicht erhoben.

Und in diesem Rahmen sichtbarer Fortschritte der Kultur hat das weibliche Geschlecht seinen Anteil an den Interessen der allgemeinen Wohlfahrt zu nehmen begonnen. Noch ist's erst ein Anfang, aber ein vielversprechender Anfang von grosser Tragweite, der sich weiter entwickeln und den eingangs erwähnten Zielen näher und näher führen wird.

Mitten in dieser Strömung stehen und wirken wir mit unserer Schule. Wie könnten wir bei diesem Anlass nicht hoffnungsreich und freudig in die Zukunft blicken. Doch müssen wir auch uns der Pflichten bewusst sein, die die kommenden Zeiten uns Eltern und Erziehern auferlegen. Vor allem ist erforderlich, dass wir uns klar werden über die Bedingungen der Berufswahl für unsere Mädchen. Eins ist heute mehr als je Bedingung: Die Einsicht, dass *jede redliche Arbeit*, ob physische oder geistige, ob niedere oder höhere, ob in dienender oder leitender Stellung, *den Menschen ehrt und adelt* und ihm Segen bringt. Zum anderen ist ein *ernster Wille* nötig, seinen Lebensberuf auch gründlich zu erlernen und gewissenhaft zu üben. Auch die einfachste Verrichtung bedarf gewisser Kenntnisse und geistiger Beherrschung, soll anders sie erspriesslich und zweckmässig gethan sein. Und *Mut* ist erforderlich, sich selbst und so manche Vorurteile eitlen Sinnes zu überwinden, und den gewährt allein die richtige *Selbsterkenntnis*. Das ist die Erkenntnis, dass Anlagen und Kräfte unter den Menschen gar verschieden verteilt sind, dass für jede Verrichtung eine ganz bestimmte Befähigung nötig ist und für alle, die ernstlich zu arbeiten begehren, auch ein Arbeitsfeld sich darbietet, die Erkenntnis, dass neidlos sich vor Ueberschätzung wie vor Unterschätzung bewahren, einzig die richtige Wahl und damit das Lebensglück der Kinder ermöglicht.

Goethe lässt dies in seinem herrlichen Epos „Hermann und Dorothea“ die verständige Mutter so einfach und eindringlich sagen:

„Denn wir können die Kinder nach unserm Sinne nicht formen: So wie Gott sie uns gab, so muss man sie haben und lieben, sie erziehen aufs beste und jeglichen lassen gewähren. Denn der eine hat die, die andern andere Gaben: Jeder braucht sie, und jeder ist doch nur auf eigene Weise gut und glücklich.“
